

Zahnbehandlung beim Schmied in Oehrberg

(von Alfred Saam, Zahlbach)



Willi Schmidt
geb. 26. März 1930 in Platz
gest. 29. März 2018 in Platz

Willi Schmidt aus Platz, ehemaliger Kripobeamter, war ein begabter Heimatforscher, der viele alte Geschichten und Sagen erforschte. Vieles davon hat er selbst erlebt und niedergeschrieben. Zu seinem 80. Geburtstag hat er eine Broschüre verfasst, in der er all seine erforschten Geschichten veröffentlichte. Leider ist er am 29. März 2018 verstorben. Von seiner Frau Erika Schmidt erhielt der Heimatforscher Alfred Saam diese Berichte. Von einer Episode wird hier in der Ortsschelle berichtet. Der Bericht handelt etwa im Jahr 1940 und zeigt, was Willi Schmidt mit seinem schlimmen Zahnweh beim Schmied Ludwig Markart in Öhrberg erlebte.

Er schrieb:

„Zahnbehandlung Anno dazumal“

Daß Zahnweh auch früher schon eine Plage war, ist nicht zu leugnen. Nicht selten mußte auch mal ein Zahn gezogen werden. Meine Altersgenossen erzählten immer, wie sie das machen. An und für sich ganz einfach! Um den bösen Zahn bindet man einen Zwirnsfaden. Das andere Ende eines etwa zwei Meter langen Zwirns wird an den Türdrücker einer geöffneten Zimmertür gebunden. Wichtig ist dann: Augen zu, an nichts denken, sich fest hinstellen und ja nicht nachgeben, wenn jemand von der Familie die Tür kräftig zuschlägt. Man hatte auch schon gehört, daß es in Brückenau einen Zahnarzt gibt, der eine richtigen Zahnarztstuhl hat, den man hochpumpen kann. Auch soll auch einen ganz feinen

Bohrer haben, mit dem die Zahnlöcher aufgebohrt werden. Da gab es noch eine Möglichkeit. Es war allgemein bekannt, daß der Oehrberger Schmied auch „gut zieht“. Die Behandlung kostet so an die fünfzig Pfennig. In der damaligen Zeit hatte ich mal arges Zahnweh. Der Tortur mit dem Türe zuschlagen wollte ich mich nicht aussetzen. Dazu war ich zu feige. Also keine Experimente und gleich zum Schmied. Ich war damals so alt, daß ich schon allein nach Oehrberg konnte. Es war ein warmer Sommertag, es dürfte zwischen der Heu- und Getreideernte gewesen sein, als ich abends den Schmied aufsuchte. Er war noch in der Scheune beim Abladen. Seine Frau stand auf der Treppe und erkannte sofort mein Leiden. Sie fragte mich erst woher ich komme und wem ich da gehöre. Sie hatte Mitleid mit mir und sagte, daß Zahnweh was Schlimmes ist und wenn der Zahn gezogen ist, hätte ich meine Ruhe.

Die Frau nahm mich in die Stube und ich durfte mich an ein Fenster setzen. Auf dem Vertiko lag eine Werkzeugtasche, die die Frau aufwickelte. Darin waren kleine verchromte Zangen eingesteckt. Ich habe dann noch lange warten müssen, weil der Schmied erst noch zwei Kühe beschlagen mußte. Die Sonne war schon fast weg und ich konnte vom Fenster aus sehen, wie der Schmied die glühenden Eisen bearbeitete. Endlich war er dann fertig. Bevor er in das Haus kam, ging er zum Händewaschen an einen Wassertrog, der unten im Hof stand. Damals gab es in Oehrberg noch keine Wasserleitung. Das Wasser wurde am Dorfbrunnen in eine Butte gefüllt und auf dem Rücken ganz vorsichtig nach Hause getragen. Meist waren die Frauen dafür zuständig. Die Schmiedsfrau hatte inzwischen einen Stuhl mitten in die Stube gestellt, auf den ich mich setzen durfte. In einer runden, grau emaillierten Waschschißel brachte sie dann noch warmes Wasser aus der Küche. Der Schmied wickelte seine Hemdsärmel ganz hoch und sagte, daß es jetzt gleich losgeht. Er nahm aus der Werkzeugtasche eine Zange, die vorn gebogen war. Dann tauchte er sie kurz in die Waschschißel. An der Stubendecke hing eine Lampe, deren Kabel man ausziehen konnte.

Mit dieser Lampe leuchtete er mir in den Mund und sagte, daß er den Übeltäter schon entdeckt hat. Der Schmied war ein kräftiger Mann. Er hatte starke Arme und große Hände. Die Zange hat man in seiner Hand fast gar nicht gesehen.

Die Frau vom Schmied war auch nicht gerade schwächlich. Sie stellte sich hinter den Stuhl und drückte mit beiden Händen meine Ohren ganz fest zu und zog meinen Kopf etwas nach hinten. So eingeklemmt saß ich nun da. Dann Mund ganz weit auf und Augen zu! Ein leichter Kracher und ein Ruck und der Zahn war draußen. Der Schmied hat noch gefragt, ob ich den Zahn haben will.

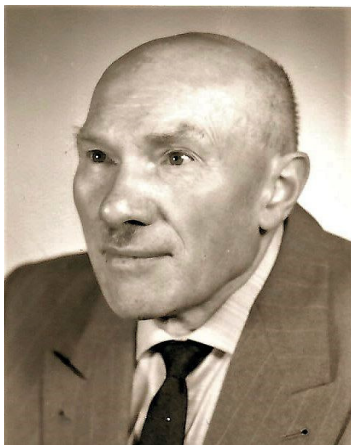
Die Frau brachte dann die Schüssel, damit ich das Blut hineinspucken konnte. Der Schmied hat dann noch gesagt, wenn die Wunde heimwärts blutet, soll ich das Blut ausspucken. Als ich die „Rechnung“ bezahlt hatte, ging ich los. Sie riefen mir noch nach, dass ich meinen Vater grüßen soll.

Inzwischen war der Vollmond schon aufgegangen. Nach dem letzten Haus stand unten auf dem Acker ein „Krautböwel“. Als ich nach Oehrberg ging, sah ich, daß er als Hut einen umgestülpten weißen Nachttopf hatte. Jetzt sah der „Krautböwel“ wie ein buckliger Mann aus, der sich bewegt. Links und rechts der Schotterstraße flimmerten hin und wieder Glühwürmchen. Wenn ich zum Mond schaute, hatte ich den Eindruck, daß er mitwanderte. Vor dem Wald verschnaupte ich erst mal. Weit weg hörte ich das Rasseln von Wagenrädern. Da um diese Zeit die Bäcker Knauer oder Bohn aus Platz manchmal mit einem Pferdefuhrwerk in Oehrberg waren und Brot lieferten, hoffte ich, daß das Fuhrwerk bald kommt. Es kam und kam nicht näher.

Der Wald vor mir war das größte Problem. Hatte doch das alte „Schleichers-Lenele“ mal erzählt, daß sich unten im Wald ein paar riesige Männer rumtreiben, die ganz lange Bärte und lange Messer haben. Wenn die Kinder nach dem Gebetläuten nicht heimgehen und sich im Wald aufhalten, kommen die Männer und stechen die Kinder in den Hals. Dann stecken sie ein Röhrchen rein und saugen das Blut aus. Furchtbar! Ich kannte den Wald, weil wir dort immer schwarze Beeren gerupft haben.

Nachts war der Wald aber doch ganz anders. Ganz vorsichtig ging ich weiter. Immer wenn was raschelte, blieb ich stehen, hielt die Luft an und horchte. Ich hörte nur das leise Summen der Telefondrähte und mein Herzklopfen. Ich war so ängstlich, daß ich die Folgen der Zahnbehandlung gar nicht mehr spürte. An beiden Seiten der Straße waren große Bäume und das Mondlicht zauberte komische Gestalten in den Wald.

Froh war ich, als ich das Ende des Waldes sehen konnte. Unmittelbar vor den Gemeindefichten stand eine große Buche. Als wir dort einmal Laub für Stallstreu geholt haben, erzählte mein Vater, daß sich an dieser Buche ganz früher das „Draihanskörperle“ aufgehängt hatte. Als junger Bursche habe er das „Draihanskörperle“ gefunden und später die Buche mit einem Beil am Stamm markiert. Stark verwachsen, konnte die Markierung noch erkennen. Als ich in der Höhe der Buche war, knackte es im es im Wald. Ich dachte an das „Draihanskörperle“. Meine Erinnerung setzt erst wieder ein, als ich den Wald hinter mir hatte.



Ludwig Markart u. Wilhelmine Markart, geb. Markart
geb. 15.10.1895 geb. 25.06.1899
gest. 07.11.1969 gest. 13.04.1963

Weiter oben der Friedhof, der durch das Mondlicht gespenstisch aussah, war auch nicht ganz geheuer. Auf der Oehrberger Straße kam mir dann noch ein Mann entgegen. Zum Glück war es nur der Maler Heinz Kistler, der einen Spaziergang machte.

Er fragte mich, wo ich so spät noch herkomme. Bevor man eine Suchaktion startete, war ich daheim. Es dauerte gar nicht lange, dann kam das Bäckerfuhrwerk. Hätte es nicht schon in Oehrberg kommen können“.

Nachsatz von Alfred Saam:

Der „legendäre“ Schmied war Ludwig Markart in Oehrberg 21 (Oehrbachstraße 41). Er war am 15. Oktober 1895 geboren und starb am 7. November 1969 im Krankenhaus in Bad Kissingen.



Ludwig Markart im 1. Weltkrieg

Ludwig Markart war ein Pferdeliebhaber und bereits im 1. Weltkrieg bei der Kavallerie. Mit seiner Frau Wilhelmine hatte er 5 Kinder, 4 Söhne und eine Tochter. Ewald, der Älteste, war im 2. Weltkrieg in Griechenland stationiert und kehrte wieder zurück. Der zweitälteste, Erich, und der drittälteste, Markus, fielen beide in den Jahren 1944 und 1945 im Krieg. Arnold, der Jüngste, wurde noch mit 17 Jahren zur Wehrmacht eingezogen und geriet bei den Engländern in Gefangenschaft, von wo er unversehrt zurückkam und dann die Schmiede und das landwirtschaftliche Anwesen übernahm.

Da es zu seiner aktiven Zeit auch noch etliche Pferdegespanne im Ort gab, hatte Ludwig Markart auch den Pferdebeschlaglehrgang absolviert, denn nur mit diesem durften Pferde beschlagen werden. Wie in früheren Jahren üblich, wurden auch von den Schmieden bei Pferden mit speziellen Zangen die schlechten Zähne gezogen. So lag es nahe, dass sie auch bei Personen mit akutem Zahnweh Zähne zogen, wie Willi Schmidt es auch in seinem vorstehenden Bericht beschrieben hat. Ludwig Markart zog z. B. seiner Enkelin sämtlich

Milchzähne, einer anderen Frau zog er noch in den 1960er Jahren schmerzhaft Zähne.



Ludwig Markart als Hausmetzger

Ludwig Markart war ein vielseitiger Mensch, der neben seiner Schmiede eine Landwirtschaft betrieb und auch im Ort Hausschlachtungen durchführte. Gerne fuhr er nach Bad Kissingen, um sich Pferdewurst zu kaufen und machte sich einen Spaß daraus, seinen Enkeln vorzuschwindeln, dass es Schweinewurst sei. Sonntags ging er gerne in das naheliegende Gasthaus, um Schulden einzutreiben, was aber meistens misslang, weil die Landwirte auch wenig Geld hatten. Da die Schmiede früher nur im Herbst, um Allerheiligen herum, ihr Geld bekamen, musste die Familie meist von der Landwirtschaft leben. Ludwig Markart war ein sehr gutmütiger und korrekter Mensch, von dem seine Enkel heute noch sehr angetan sind und ihren Opa in Ehren halten. Die Schmiede ist fast noch so wie früher vorhanden und wird von seinem Enkel Michael Markart hobbymäßig genutzt.

*Text/Fotos: Alfred Saam, Zahlbach
Nachdruck nur mit Quellenangabe erlaubt*

Quellen: Erika Schmidt, Platz, Michael Markart, Oehrberg,
Rosita Rüttinger geb. Markart, Oehrberg